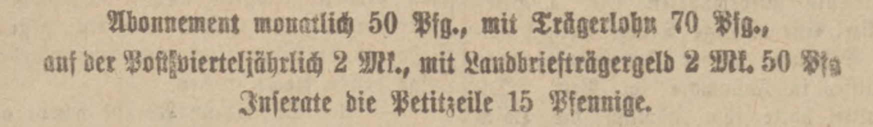
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.


Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 23. November 1887. Nr. 548.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf den Monat Dezember für die täglich einmal erscheinende Pommersche Zeitung mi 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 67 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 23. November. Was hat der Zar mit dem Fürsten Bismarck gesprochen? Auch hierbei hatten die Wände ebensowenig Ohren wie bei der Zusammenkunft Crispi's mit dem Fürsten, aber bereits erklärt sich die „Nat.-Ztg." in der Lage, dennoch etwas darüber mitzutheilen. Nach [d]iesem Blatte war die Aussprache, welche zwischen [d]em Zaren und dem Fürsten Bismarck stattfand, [e]ine durchaus freundschaftliche, aber sehr ein[ge]hende. Nachdem der Zar dem Fürsten Bis[m]arck durch seinen Generaladjutanten Tscherewin [u]m 12 Uhr hatte mittheilen lassen, daß er ihn [z]u empfangen wünsche, war Fürst Bismarck bei [d]em Zaren um 1/2 4 Uhr erschienen und die Un[t]erredung dauerte genau fünf Viertelstunden. [D]er Zar hätte an der deutschen Politik nament[li]ch in der bulgarischen Frage ausgesetzt, daß sie [g]egen Rußland gerichtet sei, wie dies aus der [K]orrespondenz sich ergebe, die bei dem russischen [A]uswärtigen Amt aufgelaufen sei. Fürst Bis[m]arck soll dagegen betont haben, daß Deutschland Bulgarien stets als in der russischen Interessen[z]one liegend betrachtet habe, und auch so verfahren sei, wo nicht deutsche Interessen im Spiele [w]aren. Fürst Bismarck soll den Wunsch ausge[d]rückt haben, die Korrespondenz zu sehen, welche anders geartete Behauptungen aufstellt. Darauf habe dann Fürst Bismarck eingehend die Be[sch]werden vorgetragen, die man deutscherseits Rußland gegenüber bilden zu können glaubt. Der Zar habe diesem Vortrage ein aufmerksames Ohr geliehen und in Aussicht gestellt, daß er in Petersburg sich über die betreffenden Verhältnisse näher informiren und darnach seine Entschlüsse fassen werde. Sollten sich diese Angaben bestätigen — sachlich ist kein Grund, daran zu zweifeln — so ergiebt sich daraus, von welcher [W]ichtigkeit diese Aussprache sein kann, nämlich für [d]en Fall, daß es wirklich gelingt, den Zaren da[v]on zu überzeugen, daß er schlecht berichtet wor[d]en ist. Man weiß, bis zu welchen Entstellungen die russischen Diplomaten in Bulgarien sich verstiegen haben. Es wäre kein Wunter, wenn sie dieses System auch gegenüber der deutschen Politik verfolgt hätten. Ob sich an die Unterredung des Zaren und des Reichskanzlers Folgen schließen werden, welche eine Beseitigung der beiderseitigen Verstimmungen und des Argwohnes bewirken werden, das ist freilich aus den obigen Mittheilungen nicht zu erkennen. Die „Krztg." giebt ihren Zweifeln hieran durch die Bemerkung einen andeutenden Ausdruck, daß es in der Regel nicht gelinge, den Zaren zu einer anderen Meinung zu bekehren. Nach dem freundlichen Benehmen, [d]urch das er gerade den Fürsten Bismarck bei [d]er Tafel auszeichnete, könnte man indessen glau[b]en, daß dies dennoch erreicht worden ist. — In [e]inem offiziösen Briefe der „Pol. Korr." aus [B]erlin wird in Betreff der muthmaßlichen Wir[k]ungen des Besuchs ein sehr resignirter Ton an[g]eschlagen: Die Lage könne als eine unverän[d]erte betrachtet werden, und es sei auch heute [f]ür die deutsche Politik die Aeußerung der „Köln. Ztg." maßgebend, die gleichzeitig mit dem Zaren [i]n Berlin eintraf und am Schlusse also lautete: „Die deutsche Politik wird ihr Bestreben aus[sc]hließlich der Befestigung der Beziehungen zu [d]enjenigen Mächten zu widmen haben, auf deren [B]eistand Deutschland fernerhin angewiesen ist, und [m]it Sicherheit rechnen kann." Das klingt nicht [s]o, als ob man in den maßgebenden Kreisen sich [v]on der Unterredung eine Wendung zum Besseren [v]erspräche.

— Die Grundzüge zur Alters- und Invaliden-Versorgung der Arbeiter werden in den Or[g]anen aller Richtungen eifrig besprochen. Das [U]rtheil ist ein im Allgemeinen dem entworfenen [P]lane günstiges, und der herabreißende Ton, welchen wir als in der Richter'schen „Freisinnigen-", der „Volks-" und der „Frankfurter Zeitung" gegenüber diesem Projekt angeschlagen konstatirten, ist vereinzelt geblieben. Allerdings können einige strikt-manchesterliche Organe, wie „Weser-Ztg.", „Vossische Ztg.", ihrer prinzipiellen Bedenken gegen den Staatssozialismus nicht Herr werden, das Gros der deutschfreisinnigen Presse jedoch hat sich im Prinzip ebenso mit den Grundzügen einverstanden erklärt, wie die gemäßigt-liberalen und konservativen Organe und die Zentrumsblätter in den Provinzen, soweit sie nicht von der bekannten Berliner Preßquelle gespeist werden, welche ihre Taktik stets an die Richter'sche anzulehnen pflegt. Das schließt jedoch nicht aus, daß auch von der im Prinzip zustimmenden Partei an Einzelheiten Ausstellungen gemacht werden und für dieselben Abänderungsvorschläge auftauchen. Auch die „Konservative Korrespondenz" widmete dieser Preßerörterung einen Artikel, in welcher sie sagt:

„Die Grundzüge zur Alters- und Invaliden-Versicherung der Arbeiter" werden von der Presse der konservativen, der nationalliberalen und der Zentrums-Partei, ja selbst von einigen deutschfreisinnigen Blättern im Allgemeinen, unbeschadet mancher Ausstellungen im Einzelnen, freundlich besprochen. Der Widerspruch läßt sich in drei Gruppen eintheilen. Einmal ist es das Manchesterthum, welches sich gegen den Staatszwang, der auf diesem Gebiete walten soll, sträubt. So giebt die „Voss. Ztg." zwar zu, daß anscheinend, wenn für die Lage des Arbeiters in sicherer Weise gesorgt werden soll, „nur der Zwang übrig bleibt"; sie konstruirt aber einige Fälle, in denen dem noch gesunden und leistungsfähigen, aber vorübergehend beschäftigungslosen Arbeiter durch Abhebung seiner bisherigen Spar-Einlagen, wie sie die gewöhnliche Sparkasse jeden Tag in sein Belieben stellt, besser gedient wäre, und kommt so zu dem Schluß, daß das vorgeschlagene Gesetz „die Freiheit des Arbeiters in einer Weise beschränkt, die ihm zum Nachtheil gereichen und ihn am Fortkommen hindern muß". Ernsthaften Werth können solche Einwendungen, die einer Theorie entspringen, die durch die Erfahrungen des praktischen Lebens nicht gedeckt wird, nicht beanspruchen; die Privat- und Privatgenossenschafts Initiative zur Versicherung der Arbeiter hat ihre Zeit gehabt, etwas Genügendes in der umfassenden Weise, auf die wir ein wesentliches Gewicht legen müssen, aber nicht zu schaffen vermocht, und es ist uns nicht möglich, einem Ideal zu Liebe, welches von der utopistischen Vorstellung ausgeht, daß alle Arbeiter verständig handeln werden, mit der Verstopfung einer Hauptquelle für die Unzufriedenheit und für thatsächliche Uebelstände noch länger zu zögern. Die zweite Gruppe, die diesem Gesetzvorschlag, wie jeder von den verbündeten Regierungen ausgehenden positiven Reformarbeit — man kann sagen: aus Grundsatz — mit gehässigem Widerspruch entgegentritt, wird hauptsächlich von der „Freis. Z." vertreten. Dieses Blatt hat den vorliegenden Entwurf nur darauf hin geprüft, was sich ihm zu seiner Diskreditirung und mit der Wirkung dem Arbeiter die ihm zugedachte Wohlthat zu verleiden, abgewinnen läßt, und hat in dieser Weise bisher einmal die Quittungsbücher, mit denen nach seiner ganz willkürlichen und unzutreffenden Behauptung die „Einführung von obligatorischen Arbeitsbüchern" auf einem Nebenwege erschlichen sein soll, sodann die drohende Ueberschwemmung des Landes mit einem neuen Beamtenheer herausgeklaubt. Dieser Widerspruch ruht auf demselben Grunde wie der, den wir von den berufsmäßigen sozialdemokratischen Volksverhetzern zu erwarten haben, und wir werden auch in unseren Gegenausführungen diese beiden Widersacher, deren Haupttriebfeder die Feindschaft gegen den konservativen, monarchischen Staat und die Besorgniß, daß es demselben gelingen könnte, Regierung und Volk durch das Band des Vertrauens und der Liebe zu verknüpfen, ist, überall zusammenstellen können. Die dritte Gruppe der Gegner endlich, deren Stellungnahme und Taktik besonders widerwärtig berührt, wird von denjenigen Organen der bürgerlichen Demokratie gebildet, denen das Gesetz „nicht genug" für den Arbeiter bietet, die so die Unzufriedenheit desselben schüren, aber ebenso heftig protestiren, wenn es sich darum handelt, die Mittel für Reformen von der Art der vorliegenden aufzubringen."

— Der „Hannoversche Kourier" findet, daß die fortschrittliche Presse mit ihrem Urtheil über den Entwurf der Alters- und Invaliden-Versicherung rasch fertig sei, und führt hierzu aus: „Diesen Politikern ist natürlich das, was hier geboten wird, ein „Linsengericht", eine lächerlich geringfügige oder auch geradezu schädliche Gabe, ein wahrer Hohn auf die großen Versprechungen, die vorangegangen. So urtheilt die Presse einer Partei, die für die Arbeiter niemals etwas Positives zu thun nur versucht, die ihnen niemals etwas Anderes geboten hat, als die tauben Nüsse fortschrittlicher Redensarten, und niemals etwas Anderes im Sinne hatte, als im Parteiinteresse die Unzufriedenheit der arbeitenden Klassen zu erregen und auszunutzen. „Pfennigrentiers" sollen mit allen diesen Vorschlägen geschaffen werden; es sei zu wenig zum Leben und kaum zu viel zum Sterben; so gut hätten sich die Versicherten auch bei der bisherigen Armenpflege gestanden. Gewiß, übersatte Existenzen, wie die der behäbigen Berliner Fortschrittsrentiers, werden durch dieses Gesetz nicht geschaffen werden. Aber wir fragen jeden unbefangenen Arbeiter, ob es ihm gleichgültig ist, im Alter und in der Erwerbslosigkeit eine bescheidene, sichere Rente zu besitzen und sich damit bei Angehörigen ein erträgliches Dasein zu schaffen, oder mit vollständig leeren Händen auf die öffentliche Mildthätigkeit und die etwaige Unterstützung von Familienmitgliedern angewiesen zu sein, die selbst nichts besitzen, und das, was sie vielleicht aus Mitleid thun, als schwere Last empfinden."

— Der Präsident der französischen Republik, Jules Grevy, sieht sich nachgerade von allen republikanischen Parteiführern im Stiche gelassen. Hierüber wird telegraphisch gemeldet:

Paris, 22. November. Präsident Grevy konferirte heute Vormittag mit Brisson, welcher erklärte, er sehe sich genöthigt, zu sagen, daß seiner Ansicht nach die Krisis nicht eine ministerielle, sondern eine präsidentielle sei und daß ihm dieselbe unheilbar erscheine. Als Grevy Brisson aufforderte, ihm seine Gründe für diese Ansicht mitzutheilen, erwiderte Brisson, es würde peinlich sein, die Gründe anzugeben, dieselben träten aber nach jeder Richtung hin offen zu Tage. Brisson erinnerte ferner daran, daß er am Sonntag bei der Zusammenkunft der Gruppe der Unabhängigen die Ansicht vertreten habe, daß Niemand das Recht hat, die Demission des Präsidenten der Republik zu fordern, er sei fortgesetzt derselben Ansicht, daß der Präsident allein das Recht habe, die Demissionsfrage zu stellen.

Obgleich bei der Zähigkeit, mit welcher Grevy an seiner Stellung festhält, noch immer nicht entschieden ist, ob er die Konsequenzen der ihm von allen Seiten zu Theil werdenden Absagen unmittelbar ziehen wird, muß doch die Eventualität des Rücktritts Jules Grevy's immer bestimmter in's Auge gefaßt werden. Mag derselbe immerhin für das gesetzwidrige Verhalten seines Schwiegersohnes nicht verantwortlich gemacht werden können, so lag ihm doch vom ersten Augenblick an die Pflicht ob, sobald auch nur die leisesten Zweifel auftauchten, dem Gesetze freien Lauf zu lassen. Statt dessen wiederholte der Präsident der Republik stets von Neuem, daß er von der Unschuld seines Schwiegersohnes überzeugt wäre. Man braucht nicht so weit zu gehen, die gegen Jules Grevy selbst gerichteten Verdächtigungen für begründet zu erachten; sicher ist jedoch, daß er sich in der Wilson-Angelegenheit zum Mindesten nicht korrekt verhalten hat, so daß er jetzt nur die Folgen seines Verhaltens tragen würde, wenn er, wie immer wahrscheinlicher wird, zum Rücktritte genöthigt sein sollte. Die Verlängerung der Krisis kann der Republik selbst verhängnißvoll werden, wie denn unter Anderem laut einer Mittheilung der „Post" die Autonomisten-Gruppe des Pariser Gemeinderathes in einer Versammlung, der zugleich einige ultraradikale Deputirte beiwohnten, bereits die Einsetzung eines Wohlfahrts-Ausschusses beschlossen hat. Jules Grevy würde, falls er thatsächlich von den Republikanern aufgegeben ist, der Republik einen letzten Dienst leisten können, indem er das Feld räumt und den Kongreß in den Stand setzt, die Neuwahl des Präsidenten der Republik in aller Ordnung zu vollziehen. An geeigneten Kandidaten fehlt es nicht; dann würden jedenfalls auch einige der Männer als Mitbewerber um die Nachfolgerschaft Grevy's auftreten, die jetzt die Uebernahme der Neubildung des Kabinets ablehnen. Freycinet, Brisson und Floquet könnten aber dann hinter Persönlichkeiten, wie Sadi Carnot, zurückstehen, der nicht blos als ein makelloser politischer Charakter gilt, sondern auch durch sein maßvolles Verhalten dafür bürgen würde, daß die französische Republik keineswegs mit Jules Grevy steht und fällt.

— Am letzten Sonntage, dem Jahrestage der Schlacht von Slivnitza, fand in Sofia eine glänzende Parade und ein Festmahl statt. Fürst Ferdinand brachte einen Trinkspruch auf den Fürsten Alexander aus, und sandte demselben folgendes Telegramm:

„Ich beglückwünsche Ew. Hoheit in meinem und meiner Armee Namen in Erinnerung an den glorreichen Tag von Slivnitza, wo Sie die Armee zum Siege und das Vaterland zum Ruhme geführt haben."

Darauf ist gestern, wie eine Privatdepesche aus Sofia meldet, folgende telegraphische Antwort vom früheren Fürsten Alexander eingetroffen:

„Ich danke Ew. Hoheit aufrichtig für Ihre Gefühle; ich zweifle nicht, daß die Armee, welche ich geschaffen und zum Siege geführt habe, stets Ew. Hoheit unterstützen wird, bei Ihren Bemühungen für das Glück und das Gedeihen Bulgariens."

Fürst Ferdinand hat zu einem Denkmal für die bei Slivnitza Gefallenen 30,000 Franks beigesteuert.

— Die eigenen Gesandtschaften, welche die größeren deutschen Bundesstaaten in Berlin halten, machen den betreffenden Ländern unverhältnißmäßig hohe Kosten. Aus dem Etat, welcher gegenwärtig dem sächsischen Landtage vorliegt, ersehen wir z. B., daß Sachsen für seine Gesandtschaften in Berlin, München und Wien jährlich 101,800 Mark bezahlen muß, dazu noch 23,500 Mark für Vertretung im Bundesrathe. Der Gesandte in München bekommt 15,000, der in Wien 18,000, der in Berlin gar 25,000 Mark jährliches Gehalt. Von jetzt ab wird der hiesige Gesandte noch einen jungen Mann als Legations-Sekretär erhalten, der 5400 Mark Gehalt bekommen soll.

— Wie die „N. Fr. Pr." mittheilt, ist der Yacht „Greif", auf welcher die Kaiserin von Oesterreich auf der Rückreise von Korfu befand, in der Nacht auf der Höhe zwischen Fasana und Rovigno ein Unfall zugestoßen. Ein mit Zucker beladenes Schiff wurde überfahren und in den Grund gebohrt. Von der Mannschaft wurden 6 Personen gerettet; ein 14jähriger Schiffsjunge ging unter. Die Kaiserin befand sich bereits in ihrer Kajüte, wo sie schlief, als der Zusammenstoß erfolgte Sie wurde durch den heftigen Anprall plötzlich aufgeweckt und war tief erschüttert, als sie von dem Unfall und dessen traurigen Folgen hörte.

München, 22. November. Die Mittheilungen des „Berl. Tagebl." (Nr. 582) über Ziesers Klage gegen die Kabinetskasse haben hier großes Aufsehen gemacht. Da sich der Unwillen gegen den Kabinetsrath richtet, versucht dieser seine Rechtfertigung durch den Hinweis auf einen allerhöchsten Auftrag. Fürst Bismarck habe König Ludwig II. auf Ansuchen verständigt, daß die Vereinsbank 13 Millionen leihe (?). Klug reiste auf des Königs Befehl ab und konferirte mit Zieser erfolgreich, bis Klug in Berlin Befehl (nicht vom König) erhielt, die Anleihe nicht abzuschließen. Klug bestreitet, daß Zieser eine Forderung wegen der Vermittlung habe. Die Verhandlungen wurden abgebrochen, weil schon damals, also im Februar 1886 (!) die Entmündigung beabsichtigt war. Der „Baierische Landbote" veröffentlicht eine ähnliche Zuschrift, die Klug in Schutz nimmt. Interessant ist darin der Hinweis, daß Klug in Erwägung der unhaltbaren Verhältnisse und in Erkenntniß des königlichen Befindens (!) es vorzog, den damaligen (nicht königlichen) Münchener Ordres Folge zu geben. Klug wußte also im Februar bereits, was der Juni brachte!

Ausland.

London, 20. November. Während die Londoner Rabulisten sich am verflossenen Sonntag für ihre Sympathiekundgebungen für den im irischen Gefängniß aufbewahrten Mr. O'Brien von der Polizei eine tüchtige Tracht Prügel holten, lag ihr Gefeierter in der Krankenabtheilung des Gefängnisses in Fullamore im Bett. Die Gefängnißpolizei hatte ihm nämlich die Hosen fortgenommen, weil er sich nach wie vor weigerte, die Gefängnißtracht anzulegen. Dem Parlamentsmitglied Mr. Murphy, welcher den Sansculotte am 17. d. M. besuchte, soll es indeß, wie „Daily Expreß" berichtet, gelungen sein, in dieser Angelegenheit einen diplomatischen Vergleichsvorschlag zu Wege zu bringen. Darnach wolle Herr O'Brien nunmehr den Gefängnißkittel endlich doch anlegen, welcher für ihn beschafft worden ist und etwas von der üblichen Form abweicht, wenn festgestellt würde, daß in Zukunft überhaupt diese Sorte nur für Gefangene seiner Kategorie in Anwendung kommen solle. Dadurch würde er sich geehrt fühlen. Das Blatt hofft dabei, daß sich Herr O'Brien nun wohl fügen werde, „denn die Behörden hätten wahrlich lange genug mit ihm Geduld gehabt".

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 23. November. Der 3. Kongreß der Wollproduzenten Pommerns, Mecklenburgs und der Uckermark findet am Montag, den 19. Dezember d. J., Vormittags 11 Uhr, hier im „Hotel de Prusse" statt. Auf der Tagesordnung steht u. A.: Erfahrungen auf den im Jahre 1887 zu Stralsund, Neubrandenburg, Stettin und Güstrow abgehaltenen Wollmärkten. Referent: Der Geschäftsführer Dr. Pietrusky. — Antrag: „Der 3. Kongreß möge im nächsten Jahre Anstalten treffen, damit die Woll-Depeschen direkt von London, als dem tonangebenden Ort, bezogen und auf Wunsch der Produzenten zur Zeit der Wollmärkte versandt werden, und zwar an die Produzenten selbst und nach den im Vereinsbezirk abgehaltenen Wollmärkten. Referent: Herr Rittmeister v. Wedell-Aurose. Korreferent: Herr Th. Pée-Stettin. — Bericht betreffend die Zentralisirung des Wollmarktes. Referent: Herr Rittergutsbesitzer Schlange-Schöningen. — „Welches Schaf sollen wir jetzt züchten?" Eine Eingabe der pommerschen ökonomischen Gesellschaft an den Minister für Landwirthschaft, Domänen und Forsten. Referent: Herr königl. Oekonomierath Schultz Prenzlau. — Antrag: „Der Verein der Wollproduzenten Pommerns, Mecklenburgs und der Uckermark möge beim Direktorium der deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft beantragen, daß bei der nächsten Wahl von Mitgliedern des geschäftsführenden Ausschusses der Sonder-Abtheilung 4: „Thierzucht" mindestens zwei Merinozüchter gewählt werden, da dieselben bis jetzt in diesem Ausschuß nicht vertreten sind." Referent: Herr Oekonomierath Thilo-Neubrandenburg. — Neuwahl des Präsidenten 2c. Die Mitglieder des Vereins und alle Freunde der deutschen Wollzucht werden um zahlreiches Erscheinen ersucht.

— Gestern Nachmittag fand auf dem Hofe des Feuerwehrgebäudes eine Feuerlöschprobe mit einer chemisch präparirten Feuerlöschmasse von O. Bahr in München statt und bewährte sich die Masse sehr gut.

— Landgericht. Strafkammer 1. — Sitzung vom 22. November. — Bereits früher hatte sich die Strafkammer mit einer Anklage wegen Untreue wider den Kaufmann Albrecht Bannow von hier zu beschäftigen, doch wurde damals, wie wir auch mittheilten, die Verhandlung behufs weiterer Zeugenvernehmung vertagt. Heute stand aufs neue in der Sache Termin an, welcher, wie wir gleich bemerken wollen, mit Freisprechung des Angeklagten endete. B. war beschuldigt, als Nebenvormund der Revierjäger Glöde'schen Kinder die Summe von 805 M. in seinem Geschäft verwendet, anstatt in eine Kreditanstalt niedergelegt zu haben. Frau Glöde erklärte, sie habe dem B. die Summe nur unter der Bedingung übergeben, daß er dieselbe sicher gegen 5 pCt. Zinsen anlege, während B. behauptete, er habe das Geld zur Anlegung im eigenen Geschäft erhalten. Mehrere Neben-Umstände sprachen sehr für die Angabe des B. und auch die Verhältnisse desselben zur Zeit, als ihm das Geld übergeben wurde, waren so geordnete, daß die kleine Summe im B.'schen Geschäft vollständig sicher gestellt war. B. hatte in mehreren Orten große Holzläger, ferner in Waren ein größeres Fabrik-Grundstück und das Geschäft würde wohl bis zum heutigen Tage noch sehr rentabel sein, wenn B. nicht in der Nacht vom 23. zum 24. Februar von einem Brandunglück betroffen worden wäre, durch welches das Fabrikgrundstück in Waren zum größten Theil eingeäschert wurde. In Folge eines einige Tage nach dem Brande bei der Staatsanwaltschaft in Güstrow eingegangenen anonymen Schreibens wurde B. der Brandstiftung bezichtigt und auch in Haft genommen. Die Untersuchung ergab jedoch nichts Belastendes und wurde B. nach 8monatlicher Haft wieder auf freien Fuß gesetzt, während es bisher nicht gelang, den Absender des anonymen Briefes zu ermitteln. Während der Haftzeit brach über das B.'sche Vermögen das Konkursverfahren aus, es war vorher schon eine Pfändung auf die Holzläger ausgebracht und letztere wurden zu wahren Schleuderpreisen veräußert und nur diesem Umstande war es auch — nach Ansicht des Herrn Konkursverwalters Siebe — zuzuschreiben, daß die bestandenen Forderungen nicht voll gedeckt werden konnten und auch die Glöde'schen Kinder nicht voll befriedigt wurden. Alle diese Umstände wurden heute von dem Gerichtshof in Betracht gezogen, es wurde ferner angenommen, daß die Abmachungen zwischen dem Angeklagten und Frau Glöde wegen Unterbringung des Geldes nur ein gegenseitiges Mißverständniß gewesen seien und wurde B. in Folge dessen freigesprochen.

— Am Sonnabend Abend wurde auf dem Wege vom Parnitz-Bollwerk bis zum Personen-Bahnhofe von einem Rollwagen ein Beutel mit bitteren Mandeln im Werthe von 25 Mark gestohlen.

— Der Arbeiter Wilh. Schulz war vor einigen Tagen auf dem Gute Marienthal damit beschäftigt, Heu vom Heuboden zu holen; hierbei fiel er herunter und trug einen Bruch des rechten Oberarms und des Schlüsselbeins davon.

— Die als Säuferin bekannte verehel. Tapezier Joh. Weinbrecht, geb. Archut, wurde gestern in vollständig angetrunkenem Zustande in die Kustodie eingeliefert und ist daselbst heute Morgen todt aufgefunden worden.

Aus den Provinzen.

Stralsund. Der am 7. November verstorbene Rentier, frühere Kaufmann F. W. Hagen, welcher völlig erblindet war, hat in seinem Testamente eine Summe von 10,000 Mark zu einer Stiftung ausgesetzt, deren Erträge hülfsbedürftigen blinden Personen des Stadtkreises Stralsund zu Gute kommen sollen. Die Hebungen sollen möglichst auf 40 Mark pro Person bemessen, etwaige Ueberschüsse aber an hülfsbedürftige Kaufleute ohne jenes körperliche Gebrechen vertheilt werden. Für die Verwaltung der Stiftung soll ein Kollegium aus Mitgliedern beider städtischer Körperschaften nach deren näherer Bestimmung eingesetzt werden.

* Dt. Krone, 20. November. Neuerdings ist den Polizeibehörden unseres Kreises die genaue Durchführung einer seit 1832 bestehenden Polizeiverordnung zur Pflicht gemacht, wonach die Gasthöfe und Schänken ohne Ausnahme um 10 Uhr Abends von Gästen aus dem Orte geräumt werden müssen. Diese Verordnung war bei dem Publikum bereits in Vergessenheit gekommen und es hat allgemeines Aufsehen erregt, daß gemüthlich beim Glase Bier sitzende Gesellschaften kurz nach 10 Uhr durch Polizeibeamte veranlaßt werden, sich nach Hause zu begeben. Die Hausfrauen werden gewiß sehr mit dieser Maßregel zufrieden sein, nicht aber die lieben Ehemänner. Auch den Gastwirthen wird die Innehaltung der Polizeistunde nicht erwünscht sein, da ihnen eine erhebliche Einnahme verloren geht.

Stadttheater.

Zur Feier des hundertjährigen Todestages Glucks wurde gestern im Stadttheater dessen Oper Orpheus und Eurydike gegeben. Der Meister schläft seit hundert Jahren, aber der Genius ist unsterblich! Das war die Empfindung, welche aus der gestrigen Vorstellung uns als die erste entgegentrat! Gluck war der erste der großen Tonkünstler der neueren Periode; der erste, welcher der bis dahin sehr trivialen Oper neuere und größere Aufgaben stellte, und dieselbe neue Bahnen einschlagen ließ. Sein Auftreten bewirkte daher eine vollkommene musikalische Revolution in der Oper, und wenn später andere noch größere Meister auf den von ihm gebauten Grundlagen weiter arbeiteten, nie soll der größeren Nachfolger wegen das Verdienst des ersten Bahn brechenden Meisters je verkümmert werden.

Wir sind der Direktion daher dankbar, daß sie den von ihr arrangirten historischen Opern-Cyklus mit einem in der Geschichte der Musik so bedeutsamen Werke wie Orpheus und Eurydike begonnen; wir sind ihr aber nicht nur vom geschichtlichen, nein auch vom künstlerischen Standpunkte aus dankbar, daß sie dieses Werk des großen Meisters wieder auf das Repertoir gesetzt hat, denn die Musik dieser Oper, welche die jetzige Generation wohl zum ersten Male hörte und welche daher für sie eine Art von Novität bildet, hat nicht nur unsere Vorfahren entzückt, sondern sie ist auch an sich von einer so wunderbaren Schönheit, daß sie wieder und immer wieder fortreißen und ihre Zuhörer aufs innigste fesseln wird. Freilich ist ja in der neueren Oper vieles anders geworden. Orpheus und Eurydike entbehrt der dramatischen realistischen Figuren, entbehrt der reichen Handlung und des Lebens des jetzigen Musikdramas. Sie mag daher vielleicht den Ansprüchen derer, welche in der Oper auch ein vollständiges Drama zu sehen wünschen, nicht mehr genügen. Das hindert aber nicht, daß die Musik in ihr von einer solchen Schöne, einem solchen Wohllaut der Harmonie ist, daß die Frage, ob wir in musikalischer Beziehung Orpheus und Eurydike wirklich überholt haben, eine durchaus offene bleibt. Es will uns vielmehr nach Anhörung dieses bedeutenden Werkes scheinen, als würden viele von den neueren Opern in Vergessenheit sinken, während Orpheus und Eurydike in seiner ruhigen aber vollkommenen Schönheit unvergänglich bleiben dürfte.

Und mit wie geringen Mitteln erreicht der große Meister diesen Erfolg. In der ganzen Oper nur drei Solopartien, ein Alt und zwei verhältnißmäßig nicht einmal bedeutende Sopranpartien. Freilich ist sein Orpheus stets auf der Bühne, er ist der rothe Faden, um den sich alles gestaltet. Unter Anlehnung an die alte Sage hören wir die Todtenklage um die Geliebte, hören wir ihn mit seinem Gesange die Ungeheuer der Unterwelt besänftigen und endlich die Geliebte wiederfinden. An diesen so einfachen Vorgang schließen sich einige Chöre und ein dem Geschmack der damaligen Zeit entsprechendes großes Ballet, welches bei den Verhältnissen unserer Bühne natürlich fortfallen muß, doch hatte die Direktion wenigstens dafür Sorge getragen, daß die sehr hübsch komponirten Tonsätze dazu von dem Orchester mit vorgetragen wurden.

Die Aufführung war überhaupt mit aller dem großen Werke gebührenden Aufmerksamkeit in Scene gesetzt. Das Hauptverdienst daran trifft außer der Direktion selbst wohl den Kapellmeister Herrn Winkelmann und das Orchester. Alle Instrumentalsätze, alle Chöre, alle Solopartien mußten neu einstudirt werden und können wir dem Kapellmeister unsere Anerkennung für das Geleistete nicht versagen. Die anstrengende Partie des Orpheus sang Fräulein Markan. Dank ihrer ausgiebigen Mittel, zeigte ihre frische und hübsche Stimme selbst am Schlusse nicht die mindeste Ermüdung und lieferte damit einen neuen Beweis, welch großen Aufgaben die Sängerin mit der Zeit gewachsen sein dürfte. Ihr Alt klang in den getragenen Stellen stets gleichmäßig und gut. Abgesehen von einigen geringen Unsicherheiten, welche bei der so umfangreichen neu einstudirten Partie kaum zu vermeiden sind, fand sie sich vortrefflich mit ihrer Aufgabe ab. In der Darstellung hatte sie den Orpheus vielleicht doch etwas zu elegisch genommen. Es bietet die Musik dazu allerdings Veranlassung genug, doch hätte etwas mehr Temperament in der Wiedergabe der Partie dem jetzigen Geschmacke mehr entsprochen. Auch von Fräulein Wobbermins Eurydike haben wir nur Vortheilhaftes zu berichten; die nicht sehr umfangreiche Partie wurde trefflich wiedergegeben. Frl. Meyers Amor war etwas sehr schrill im Tone, im Uebrigen aber mit Lebhaftigkeit und Anmuth gespielt. Möge sie indessen in der letzten Scene mit ihren Flügeln dem Feuer auf dem Altare nicht zu nahe kommen. Die Situation, so wie sie arrangirt war, erschien uns nicht ganz ungefährlich. Die Chöre waren verhältnißmäßig gut, das Orchester vorzüglich. Auch in der äußern Ausstattung hatte die Direktion für ein neues, würdiges Kleid der Oper gesorgt. Die von Herrn Herrle gemalten Dekorationen Hölle und Elysium, sowie die Felsenhöhle waren von ausgezeichneter Wirkung.

Kunst und Literatur.

Gedenket eurer Kinder. Aussprüche hervorragender Zeitgenossen zur Beförderung einer gesunden Schulreform. — Berlin, Verlag von Schorer.

Für die Pädogogik findet sich in diesen Aussprüchen eine Fülle von Anregungen und glücklichen Gedanken. Leicht könnte man aus demselben Stoff für die verschiedensten Kapitel jener Unterrichtswissenschaft zusammenstellen, welche die neue, unserer nationalen Entwicklung angemessene Schule auferbaut. Wir können der Sammlung „Gedenket eurer Kinder!" nur wünschen, daß sie von den Unterrichtsverwaltungen gelesen und berücksichtigt wird. [406]

Die Bibliothek der Gesammtliteratur, welche im Verlage von Otto Hendel in Halle a. S. erscheint und sich besonders durch gute Ausstattung und Billigkeit auszeichnet, jede Nr. zu 25 Pf., hat bereits 160 Nummern erreicht. Neuerdings sind ausgegeben worden: Nr. 151. Goethe, Natürliche Tochter — Jery und Bätely. Nr. 152, 153. Petöfi, Gedichte, 50 Pf. Nr. 154. Hauff, Jud Süß — Sängerin. Nr. 155. Goethe, Stella — Geschwister. Nr. 156, 157. Longfellow, Goldene Legende. Nr. 158. Schiller, Phädra. Nr. 159. Hauff, Die letzten Ritter von Marienburg — Othello. Nr. 160. Webers Demokritos, 1. Bändchen: Ueber Witz und Scharfsinn 2c. (Erste, die Abschnitte des Demokritos einzeln bietende Ausgabe.) Die meisten der einzeln käuflichen Bändchen eignen sich, besonders in Ganzleinenband oder in Prachtband gebunden, vorzüglich zu Geschenken. — Verzeichniß ist durch jede Buchhandlung oder direkt von der Verlagsfirma gratis und portofrei zu beziehen. [395]

Ernst von Wolzogen, Basilla. Ein thüringischer Roman. Stuttgart bei W. Spemann.

Der allgemein bekannte Verfasser sucht in diesem Romane die Macht einer echten Liebe darzustellen, welche selbst nicht den Tod, nicht Schande scheut, wenn es gilt, den Geliebten zu gewinnen oder ihm zu nützen. Wir lieben nicht die Kriminal-Romane, welche sich mit Verbrechen beschäftigen, können aber nicht leugnen, daß hier in diesem Romane doch auch dieser Spezies von Romanen eine tief eingreifende und sittlich edle Gestalt gegeben ist. Jeder wird den Roman mit größter Spannung und auch mit Genugthuung und mit gehobenem Gefühle lesen. Wir können die Lektüre wohl empfehlen. [407]

Vermischte Nachrichten.

— (Versicherung gegen Wasserleitungs-Schäden.) Bei dem herannahenden Frostwetter erscheint ein Hinweis auf die Frankfurter Versicherungs-Gesellschaft gegen Wasserleitungsschäden zweckmäßig, welche die Hausbesitzer wie Miether gegen Wasserleitungsschäden, die durch Frost, Rohrbrüche, Klosetverstopfungen, Offenlassen der Hähne 2c. entstehen, gegen eine feste und billige Prämie versichert. Auf Wunsch der Hausbesitzer übernimmt die Gesellschaft gleichzeitig die sämmtlichen Reparaturen der Wasserleitungsanlagen gegen eine feste und mäßige Jahrespauschale. Diese Reparaturen erstrecken sich namentlich auch auf die Beseitigung von Verstopfungen in den Rohrleitungen und Klosets, das Aufthauen eingefrorener Rohrstrecken, einschließlich der Erneuerung der durch den Frost schadhaft gewordenen Röhren und Apparate, sowie auf die Beseitigung von Verstopfungen in den in der Erde liegenden Zu- und Abflußröhren, einschließlich der damit verbundenen Erd- und Pflasterungs-Arbeiten. Die Betheiligung bei der Gesellschaft ist, wie bei ihren zeitgemäßen und zweckmäßigen Einrichtungen vorauszusehen war, eine sehr rege, das Versicherungskapital beläuft sich bereits auf mehr als 200 Millionen Mark."

— Wir sind gewohnt, Liebesgeschichten, in welchen die zerfleischende Eifersucht mitspielt, mit Dolch, Revolver, und wenn's sich um eine ärmere Klasse von Liebenden handelt, mit Laugenessenz, Vitriol oder doch mindestens mit abgeschabten Schwefelhölzchen endigen zu sehen. Es gereicht uns zur Genugthuung, diesmal von einer Herzensrevolution melden zu können, bei welcher keiner der streitigen Parteien ein Leid geschehen, ob auch die Gefühlsgegensätze, wie es sich für einen solchen Fall schickt, ganz regelrecht auf einander platzten. Die Wiener „Allgemeine Zeitung" erfährt nämlich aus Rom die nachfolgende dunkle Eifersuchtsscene: Fräulein A., eine nicht mehr ganz junge, ziemlich launenhafte Dame, hielt seit einigen Jahren ein Landmädchen als Kammerjungfer in Dienst, dem sie das Leben recht sauer zu machen verstand. In letzterer Zeit setzte sie ihrer Brutalität die Krone auf, indem sie den Verlobten ihrer Zofe, einen jungen Beamten, durch ihr Geld an sich fesselte und demselben geradenwegs ihre Hand anbot. Am 16. d. Mts. sollte die Hochzeit des Paares gefeiert werden. Lina, die Kammerjungfer, half, scheinbar unbefangen, ihrer Herrin beim Ankleiden des weißen Spitzenkleides, sie setzte ihr den Orangenblüthenkranz auf das Haupt und hüllte sie in den Tüllschleier. Als die Toilette beendet, wollte sich Fräulein A. vom Stuhl erheben, die Kammerjungfer hielt sie indeß noch einen Augenblick zurück und goß ihr blitzschnell aus einem Fäßchen ungefähr drei Liter Tinte über Kopf, Gesicht und Toilette. Die Braut fiel begreiflicherweise in Ohnmacht, und die Reinigung, die erst in acht Tagen vollständig sein dürfte, veranlaßte eine Verschiebung der Hochzeit. Die Zofe ist flüchtig geworden und der Bräutigam scheint nicht übel Lust zu haben, dem energischen Mädchen zu folgen.

— (Weibliche Beamte.) Kansas hat das, wie die „Newyorker Handelsztg." schreibt, „etwas zweifelhafte Vergnügen", den ersten weiblichen Bürgermeister zu besitzen; in Missouri ist kürzlich zum ersten Male in der Geschichte der Republik eine Frau zum Bundesmarschall ernannt worden, und in Nebraska ist es jetzt sogar einem weiblichen Wesen gelungen, sich als Kandidat für das Amt des Richters der Supreme Court des Staates aufstellen zu lassen.

London, 22. November. Barnums Menagerie in Bridgeport (Connecticut), ihrem Winterquartiere, wurde am Sonntag Abend ein Raub der Flammen. Das Feuer, welches durch Explosion einer Petroleumlampe entstand, wurde erst bemerkt, als Löwen und Tiger anfingen, zu brüllen. Die Elephanten versuchten ihre Ketten zu zerreißen. Die Wächter bemühten sich vergeblich, den Flammen Einhalt zu thun; die Furcht v[illegible] den reißenden Thieren, welche wie wahnsinnig vor Schrecken waren, hielt jedoch Jeden ab, zu nahe heran zu treten. Binnen einer halben Stunde war das ganze Gebäude ein rauchender Trümmerhaufen. Drei Elephanten, darunter der Birmanische weiße, sowie alle abgerichteten Thiere, Pferde, Affen u. s. w. verbrannten. Der Schaden wird auf 700,000 Dollars geschätzt. Ein großer Löwe und 30 Elephanten, die sich losgerissen hatten, entkamen aufs flache Land, wo sie einen panischen Schrecken unter den Bewohnern erregten. Der Löwe wurde schließlich erschossen und fast alle Elephanten wurden wieder eingefangen.

Bankwesen.

Norweg. Reichshypothekenbank-Obligat. von 1884. Die nächste Ziehung findet Anfang Dezember statt. Gegen den Koursverlust von ca. 2 Prozent bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 5 Pfennig pro 100 Mark.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Sternberg i. Meckl., 22. November. Der Landtag hat heute in Folge einer Stände-Erklärung die Vorlage der Regierung betreffend die Errichtung von Natural-Verpflegungs-Stationen, wie im vorigen Jahre so auch diesmal abgelehnt.

Straßburg i. E., 21. November. Der Bezirkstag von Ober-Elsaß wählte die zehn bisherigen Vertreter wieder in den Landesausschuß.

Paris, 22. November. Der Präsident Grevy empfing heute Vormittag auch Leroyer. Den „Debats" zufolge sprach sich Leroyer vor Grevy in derselben Weise wie Brisson aus. Es verlautet, daß Grevy morgen Ribot und andere politische Persönlichkeiten in's Elysee berufen wird.

Paris, 22. November. In parlamentarischen Kreisen wird der Mißerfolg der Schritte Grevy's bei den hervorragenden Politikern lebhaft besprochen. Man hält die präsidentielle Krisis für sehr schwierig zu vermeiden.

Der blaue Schleier.

Roman von Fortuné du Boisgobey.
Einzig autorisirte deutsche Bearbeitung
von
Ludwig Wechsler.

7)

All' dies beruhigte indessen Herrn Jacques nicht, da er wohl wußte, daß der Untersuchungsrichter, so sehr er auch sein Freund war, kitzliche Fragen an ihn richten würde.

„Kläre mich also rasch über diese dumme Geschichte auf, ehe ich Dich auf freien Fuß setze," begann der Untersuchungsrichter neuerdings. „Zwar hast Du eine Nacht im Gefängniß verbracht, doch bist Du in die Arrestantenliste nicht aufgenommen und Niemand wird erfahren, daß der ehemalige Kavalleriehauptmann Saint-Briac gleich einem gewöhnlichen Herumstreicher in der Zentrale übernachtet hat."

„So wirst Du dem Beamten, der mich verhaftete, meinen Namen nicht nennen?"

„Nein. Ich bin ihm keine Rechenschaft schuldig. Für meine Verfügungen bin nur ich allein verantwortlich. Ich kann Dich sofort, ohne Protokoll, ohne jedes Verhör entlassen. Ja, ich habe sogar ein Recht, Dich für heute Abend einzuladen."

„Ich aber werde nicht kommen," beeilte sich Saint-Briac zu antworten.

„Weshalb? Odette wird sich köstlich amüsiren, wenn Du ihr Deine Erlebnisse berichtest — — vorausgesetzt, daß Du nicht anderswo geladen bist. — Doch nun erkläre mir, wieso man Dich mit einem Anderen verwechseln konnte?"

„Dies ist mir ein absolutes Räthsel. Als ich die Thurmtreppe hinunterstieg, wurde ich angehalten, verhaftet, ins Hospital geführt und dort einer verstümmelten, mir gänzlich unbekannten Frauenleiche gegenübergestellt. Jetzt erst sagten sie mir, wessen man mich beschuldigte. Daß ich diese Frauensperson vom Dache des Thurmes hinuntergeworfen hätte. Was hätte ich darauf antworten sollen? Den Fall hatte ich nicht mitangesehen und sagen wollte ich nicht, mit wem ich oben gewesen."

„Natürlich. Gestehe aber, daß es ein sonderbarer Einfall von Euch war, in den Thurm hinaufzusteigen."

„Die Dame hatte es so gewünscht und wir hatten verabredet, vor der Kirche zusammenzutreffen."

„Selbstverständlich an einem Orte, wo Ihr keinen Bekannten begegnen konntet."

„Ja. Die Dame muß sehr vorsichtig sein und zittert fortwährend, wenn wir beisammen sind, daß sie von Jemandem erblickt werden könnte."

„Und Eure Freundschaft geht über sentimentale Spaziergänge nicht hinaus?"

„Ungefähr. Sie war noch niemals bei mir und hat überdies nur sehr selten freie Zeit. Gestern wollten wir durch die einsamen Gassen von der Kirche bis zum Thiergarten promeniren, doch glaubte sie, daß wir im Thurme noch weniger gestört sein würden. Und da sahen wir Niemanden oben."

„Jedenfalls hat Deine Auserwählte sonderbare Einfälle. Ich rathe Dir auch, sie auf die Gefahr aufmerksam zu machen, in die Du ihrethalben gerathen. Wenn Du einem anderen Untersuchungsrichter zugetheilt wirst, weiß ich wahrlich nicht, auf welche Weise Du Dir aus der Patsche hilfst. — Ihr seid also hinaufgegangen, ohne dem Thurmwächter zu begegnen?"

„Wir sahen blos ein Mädchen, welches indessen kein Wort sprach. Zwar befindet sich vor der Treppe eine Gitterthür, doch war diese offen. Wir gelangten ohne Hinderniß auf den sich oberhalb der Kirchenfacade hinziehenden Erkerkorridor."

„Und dort bliebet Ihr stehen, da die Dame müde geworden."

„Nicht deshalb. Als ich zu dem Thurm hinaufblickte, gewahrte ich auf dessen Balkon zwei Köpfe."

„Den eines Mannes und einer Frau."

„Ich glaube, doch wage ich es nicht zu beschwören. Auch verschwanden die Köpfe sofort."

„Offenbar hatten sie Euch erblickt. Zudem hatte der Mann vollauf Grund, sich verborgen zu halten."

„Gewiß — — seither habe ich auch schon daran gedacht, daß dieser der Mörder ist. — — Damals aber dachte ich blos daran, daß wir nicht höher hinaufgehen könnten, da wir jenem Paare begegnen würden. — —"

„Ihr seid in der That unüberlegt, daß Ihr hierauf nicht vorbereitet waret. Täglich gehen wenigstens zwanzig Menschen in den Notre-Dame-Thurm hinauf, — besonders wenn das Wetter schön ist — und gestern war ein prächtiger Tag. Ihr bliebet also auf dem Korridor, das heißt nur Du, da sich die Dame entfernte. — Weshalb seid Ihr nicht zusammen hinuntergegangen?"

„Mein lieber Freund, in dieser unglücklichen Geschichte ging Alles schief. Als sich meine Freundin von zu Hause entfernte, kaufte sie sich einen blauen Schleier, wie ihn die Engländerinnen zu tragen pflegen und der so dicht ist, daß er eine förmliche Larve bildet. Dieser Schleier hätte es selbst ihrem Gatten unmöglich gemacht, sie zu erkennen, wenn er ihr begegnet wäre. Auf dem Balkon angelangt, schlug sie nun den Schleier zurück, der aber schlecht befestigt war und vom Winde urplötzlich entführt wurde."

„Das ist das Mißgeschick glücklicher Liebenden," sagte Malverne lächelnd.

„Da war nichts mehr zu thun. Mit unverschleiertem Gesicht konnten wir unsern Spaziergang nicht fortsetzen. Wir kamen daher überein, uns sofort zu trennen. Sie entfernte sich eilends, während ich noch ungefähr eine Viertelstunde oben blieb. Als ich mich dann ebenfalls entfernen wollte, wurde ich abgefaßt — — und das Uebrige ist Dir bekannt."

„Das ist es und nun begreife ich bereits das Ganze. Während man Dich abführte, versteckte sich der Verbrecher in irgend einem Winkel. Die Dummköpfe, die Dich verhafteten, dachten nicht daran, daß man das Dach des Thurmes durchsuchen müsse und inzwischen entkam der Thäter über eine Hintertreppe. Deiner Dame stieß keinerlei Unfall zu und ich kann Dich mit ruhigem Gewissen entlassen, — umsomehr, da Du mir jetzt den Namen der Dame beruhigt anvertrauen darfst."

„Den Namen — — Du weißt ja, daß ich dies nicht kann. Lieber ließe ich mich einsperren, als daß ich denselben genannt hätte."

„Ja, dem Polizeibeamten gegenüber und Du thatest auch recht daran, denn er hätte den Namen zu Protokoll genommen. Die Untersuchung ist aber nunmehr beendet, sie begann vielmehr noch gar nicht. Jetzt fragt Dich nicht mehr der Richter, sondern Dein Freund."

„Du zweifelst also auch jetzt noch?"

„Das nicht. Ich halte Dich keiner Lüge fähig. Wenn ich Dich aber auf freien Fuß setze, so nehme ich am Ende doch eine große Verantwortlichkeit auf mich und die Nennung dieses Namens fordere ich von Dir, um mein Gewissen zu beruhigen. Begreife doch, daß ich mit voller Gewißheit konstatiren muß, daß die Frau, deren Ermordung Du beschuldigt bist, unter den Lebenden weilt."

„Wie wolltest Du denn das konstatiren? Würdest sie vorladen und einem Verhör unterziehen? Dies wäre gerade genug, um sie zu vernichten — — Und ich lasse mich lieber zum Tode verurtheilen, als daß ich sie zwinge, hier zu erscheinen."

„Das wäre auch gar nicht nöthig. Wenn Du mir sagst: es handelt sich um Frau N., die da und da wohnt, so begnüge ich mich mit einer kleinen geheimen Nachforschung und werde gar bald erfahren haben, ob sie noch lebt."

„Damit wäre Dir nicht sonderlich gedient, mein lieber Freund, denn wenn ich wirklich schuldig wäre und nur um meine Freilassung zu er-

---

Als preiswerthes, praktisches **Weihnachtsgeschenk** empfehle ich:
Rohseidene Bastroben (ganz Seide) **Mk. 16,80 per Robe,** sowie Mk. 22,80, 28,—, 34,—, 42,—, 47,50, nadelfertig. Es ist nicht **nothwendig,** vorher Muster kommen zu lassen; ich tausche nach dem Fest um, was nicht konvenirt. Muster von **schwarzen, farbigen** und **weißen** Seidenstoffen umgehend. Seidenfabrik-Depot **G. Henneberg** (K. u. K. Hoflieferant), **Zürich.**

Börsenbericht.

Stettin, 23 November. Wetter: trübe. Temp. + 5° R. Barom. 28" 2"'. Wind W.

Weizen niedriger, per 1000 Klgr. loko inländ. 155 bis 160, blauspitziger 137 bez., per November und per November-Dezember 162,5 B., per Dezember-Januar 162,5 bez., per April-Mai 171,5—172 bez.

Roggen matter, per 1000 Klgr. loko inl. 110—114 bez., per November und November-Dezember 115,5 B., per April-Mai 125,5—124,5—125 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko inländ. 100—105.

Rüböl behauptet, per 100 Klgr. loko o. F. b. K. 49,5 B., per November und per November-Dezember 48 B., per April-Mai 49,5 B.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko o. F. 95,8—96,2 verst. bez., loko o. F. 50er 47,7 nom., loko o. F. 70er 34,1 bez., per November o. F. 70er 34 G., per November-Dezember verst. 96 nom., per April-Mai verst. 100,5 nom., do. 70er 35,2 nom.

Petroleum per 50 Klgr. loko 11,6 verst. bez.

Landmarkt. Weizen 158—162, Roggen 113 —117, Gerste 106—122, Hafer 100—108, Kartoffeln 32—36, Heu 2—2,50, Stroh 18—20.

Bekanntmachung.

Zur Ermittelung eines Unternehmers für die dem Reichsfiskus obliegende Reinigung von Straßen und Plätzen wird Termin auf **Mittwoch, den 30. d. M., Vorm. 11 Uhr,** in unserem Geschäftszimmer angesetzt und sind bis dahin Angebote mit der Aufschrift „Angebot auf Straßenreinigung" daselbst abzugeben. Die Ausführungs-Bedingungen können vorher in unserem Geschäftszimmer eingesehen werden.

Stettin, den 19. November 1887.

Die Reichskommission
für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 26. d. M., Vormittags 10 Uhr, sollen im Mehlmagazin hierselbst, Rosengarten 20—21, Roggenkleie und Fußmehl 2c. gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Stettin, den 22. November 1887.

Königliches Proviant-Amt.

Stettin, den 22. November 1887.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 24. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, sollen auf dem städtischen Bauhofe auf der Silberwiese öffentlich meistbietend verkauft werden:

1. 20 Kaveln altes Holz,
2. circa 600 Stück alte Mauersteine,
3. 2 eiserne Oefen,
4. 3 Gasbrenner und Röhren,
5. 1 Partie Granitbruch,
6. 1 do. Thüren mit Futter und Bekleidung,
7. alte eiserne Pumpenrohre.

Die Bau-Deputation.

Behufs Ankauf eines Gutes beabsichtige ich meine
Pacht für die Königliche Domäne Bolewitz, Kreis Neutomischl, Prv. Posen, zu cediren. Die Pacht läuft noch 8 Jahre und befindet sich im **vorzüglichsten** Zustande. Bewerber müssen ihre Qualifikation und ein eigenes Baarvermögen von 130,000 ℳ bei sofortiger Uebernahme der Regierung gegenüber nachweisen. — Nur persönliche Verhandlung. Briefe und Unterhändler unberücksichtigt.

Fuss,
Königlicher Domänenpächter.

Schwarze Crefelder Seidenstoffe,

fast unverwüstlich, weil aus absolut unbeschwerter Seide hergestellt.

Fabrikmarke. **direkt aus der Fabrik, also aus erster Hand, zu beziehen.**



Gegründet 1873.

In beliebigem Meter-Maasse zu Fabrikpreisen:

Garantirt solide schwarze Seidenstoffe für Kleider.	Weisse u. Creme Seidenstoffe für Brautkleider.	Schwarze Sammete u. Peluche für Mäntel, Kleider und Besatz.

Man wende sich wegen Zusendung der reichhaltigen Musterkollektion an:
Die Seidenwaaren-Fabrik von: **von Elten & Keussen, Crefeld.**

Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Direkte Post-Dampfschifffahrten

Hamburg und Brasilien,

Lissabon anlaufend,

nach **Rio de Janeiro und Santos** am **4., 18.** und **25.** jeden Monats,
„ **Bahia** am **4.** und **18.** jeden Monats,
„ **Pernambuco** am **25.** jeden Monats.

Sämmtliche nach **Brasilien** gehende Dampfer nehmen Güter für **Paranagua, Santa Catharina, Antonina, Rio Grande do Sul** und **Porto Alegre** in Durchfracht via **Rio de Janeiro.**

Hamburg und La Plata

am **1., 10.** und **20.** jeden Monats
und vom Januar 1888 an

wöchentliche Expeditionen

und zwar **jeden Donnerstag** Abend
nach **Montevideo, Buenos-Aires, Rosario u. San Nicolas**

Nähere Auskunft ertheilt der Schiffsmakler
August Bolten, Wm. Miller's Nachf.,
in **Hamburg,** Admiralitätsstrasse No. 33/34.

A. Fiocati,

Hoflieferant Sr. Majestät des Königs,
Berlin W., Unter den Linden 21,

Magazin antiker und moderner Kunst- und Luxus-Gegenstände.

Wegen Geschäftsaufgabe **Ausverkauf** des gesammten Lagers.
Bedeutende Preisermässigung.

Sralsunder Baumschulen M. Lorgus.

Bei Beginn der Herbstpflanzung empfehle ich meine grossen Vorräthe von **Obst-, Allee-, Zier- u. Trauerbäumen, Zier-, Johannisbeer- u. Stachelbeer-Sträuchern, hochstämmigen u. niedrigen Rosen, Heckensträuchern,** namentlich **Weissdorn, Ligustrum und Rothtannen** etc. in bester Auswahl. Sämmtliche Bäume, Sträucher etc. werden in gesunder, gut bewurzelter Waare abgegeben.

Von **400** im Frühjahr 1887 gepflanzten Aepfel- und Birnbäumen an der Grimmen-Miltzower Chaussee (welche letztere in diesem Herbst mit ca. **3000** Obstbäumen fertig bepflanzt wird) sind trotz der anhaltenden Dürre und des exponirten Standortes (einige durch Hasenfrass beschädigte Bäume ausgenommen) nur **2** Stück eingegangen.

Preisverzeichnisse stehen auf gef. Verlangen franko zu Diensten.

Soldaten

der verschiedenen Regimenter sind in unserm Militär-Album

„Das deutsche Heer"

durch 356 farbige Darstellungen veranschaulicht. Alte und junge Soldatenfreunde haben ihre Freude an diesem Album. Das Album wurde empfohlen vom Reichs- und Staatsanzeiger und vielen anderen Zeitungen.

Das Militär-Album ist zu beziehen in 5 Heften à 60 ₰ oder in elegantem Einband für ℳ 3,60. —

Ein Probeheft versenden wir gegen Einsendung von 70 Pf. in Briefmarken überallhin franko.

Kunsthandlung **H. Toussaint & Cie.,**
Berlin NW., Unter den Linden 44.

Wohne jetzt
kleine Domstraße Nr. 25, I.
Dr. Harder, Augen-Arzt.
Sprechst.: 9—12 und 3—5 Uhr.

Ritterguts-Verkauf.

Das in der Subhastation erstandene **Rittergut Bützchow, Kreis Lauenburg i. Pomm.,** nahe der Ostsee, bestehend aus

Hekt.	558,04	40	Acker, z. Theil sehr guter Boden,
„	1,69	30	Gärten,
„	54,70	10	Wiesen,
„	79,54	90	Weiden,
„	36,08	70	Holzung,
„	1,64	40	Wasserstück,
„	3,92	90	Hofraum
Hekt.	735,64	70	Areal, **Reinertrag 8538 Mk.,**

ist mit vollem Inventar und voller Ernte zu **verkaufen.** Forderung 390,000 ℳ, der 45½fache Reinertrag, ein großer Theil des Kaufgeldes kann zu günstigen Bedingungen stehen bleiben. Taxe des Kreistaxatoren 636,946 ℳ. Versicherung der Gebäude 110,000 ℳ, der Ernte und des Inventars 194,000 ℳ. Vorhanden sind 32 Pferde, 80 Haupt Rindvieh, 600 Stück Schafe, ferner Schweine 2c. Das todte Inventar ist komplet, hervorgehoben wird eine Dampfdreschmaschine mit Lokomobile.

Offerten sind zu richten an die
Stadt-Sparkasse zu Delitzsch.



Beste Leinen, Tischzeuge, Handtücher u. Taschentücher 2c.

empfiehlt und besorgt aus **Flachs** und **Werg** in renomm. **Rasenbleiche** wie seit 32 Jahren reell und billigst

Friedrich Emrich,
Hirschberg i. Schles.

Flechtensalbe,

untrügl. Mittel gegen j. Flechte u. j. Hautausschlag, zu beziehen durch die Neue Börsen-Apotheke, Leipzig.

wirken, irgend Jemanden nennen wollte, den ich nie in meinem Leben gekannt, so würdest Du Dich auch damit begnügen."

„Einer derartigen Niederträchtigkeit halte ich Dich für unfähig. Und ich weiß wirklich nicht, was Du zu befürchten hast, wenn Du mir die Wahrheit sagst. Vertraust Du mir denn nicht?"

„Doch, doch. Hast Du aber nicht selbst anerkannt, daß strengste Diskretion in meinem Falle ritterliche Pflicht ist?"

„Ja, wenn ich die Dame kennen würde, dann könnte ich ihr in den Gesellschaften begegnen und wenn sie wüßte, was ich weiß, so wäre ihre Situation eine sehr unangenehme. Doch — —"

„Nehmen wir also an," versetzte Saint-Briac mit einigem Zögern, „daß dem so ist, ja nehmen wir sogar, daß Du mit dem Gatten in stetem Verkehr bist — —"

„Dann befände ich mich selbst thatsächlich in einer heiklen Lage," sagte der Richter lachend. „Doch ist ja das blos eine einfache Voraussetzung, welcher ich keinen Glauben schenke. Wir Beide verkehren in denselben Kreisen und unter unseren Damenbekanntschaften ist keine, die ich verdächtigen könnte. Gestehe also, daß Deine Auserkorene jenen Kreisen angehört, mit denen ich nicht in Berührung komme, da ich in den Diensten der Republik stehe. — — Und hintergangene Gatten giebt es unter den Aristokraten so gut, wie unter uns."

Saint-Briac schwieg; sein Gesicht verrieth eine außerordentliche Aufregung.

„Weißt Du," fuhr der Richter fort; „daß wenn ich wollte, ich das Geheimniß sehr leicht ergründen könnte? In meiner Eigenschaft als Untersuchungsrichter steht es mir frei, Dich von Geheimpolizisten beobachten zu lassen, die mir gar bald zu berichten im Stande wären, wo Du Dich bewegst!"

„Hoffentlich wirst Du das nicht thun!" sagte Saint Briac erbleichend.

„Nein, lieber Freund. Ich wollte Dir blos begreiflich machen, daß es sehr schön von mir ist, wenn ich Deinen Worten Glauben schenke. Ich gestehe, daß mich Dein Heimlichthun auch einigermaßen verletzt, doch da sei Gott davor, daß ich Dich deshalb eines Verbrechens beschuldigen sollte, Dich, der Du täglich in meinem Hause verkehrst und den ich gleich einem Bruder liebe. Ich werde Verfügungen treffen, um Dich auf freien Fuß zu setzen. Es wird höchstens eine Viertelstunde in Anspruch nehmen. Geh' nach Hause und zum Diner finde Dich bei uns ein. Meine Frau wird Dir eine Predigt halten, die Du mit Fug und Recht verdienst."

„Du wirst ihr doch diese lächerliche Geschichte nicht mittheilen?"

„Ich habe so wenig ein Geheimniß vor ihr, wie sie vor mir."

„Aber mich kannst Du wenigstens schonen. Ich habe in der Geschichte eine gar trübselige Rolle gespielt."

„Das finde ich nicht. Du hast Dich in einer, eines echten Ritters würdigen Weise benommen und ich kann Dir die Versicherung geben, daß Dich Odette nicht nur nicht auslachen, sondern sogar bewundern wird. Du kommst unter allen Umständen zum Diner."

Nach einigem Zaudern versprach Saint-Briac zu kommen, worauf sich der Untersuchungsrichter an seinen Tisch setzte, etwas schrieb, seinen Freund beim Arm nahm und zum nicht geringen Erstaunen des Polizisten zum Gefängnißdirektor hinüberführte, wo er ihn als vollkommen gerechtfertigte Person aus der Arrestantenliste streichen ließ.

Und da die Zeugen für später vorgeladen waren, nahm er beim Thore des Palastes Abschied von seinem Freunde, um dem Gerichtspräsidenten von dem Vorgefallenen sofort Mittheilung zu machen.

Saint-Briac trat als freier Mann auf den Boulevard hinaus, doch war sein Gesicht durchaus nicht so strahlend, als es nach dem glücklichen Ausgang der Sache hätte sein können und sollen. Sein Gesicht verrieth eher Angst als Freude, wie wenn er noch immer vor den Folgen zu fürchten hätte.

(Fortsetzung folgt.)